

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

- 1) Mittheilungen von Obermed. Rath Dr. Widmann zu München. (Schluss. S. Hygea IV. 1.)

I.
Originalabhandlungen.

1) *Mittheilungen* von Obermed. Rath Dr. WIDNMANN
zu München. (Schluss. S. Hygea IV. 1.)

4) *Erinnerungen an Berberis vulgaris*. Eine Frau von einigen und dreissig Jahren, lebhaften, sanguinischen Temperaments, die schon seit mehreren Jahren an, in längeren oder kürzeren Intervallen erscheinenden, Zufällen krankhafter Venosität leidet, welche sich bald durch Beschwerden im Kopf, bald im Unterleib, offenbaren, deren nähere Beschreibung zu langweilig wäre, und die durch frühere allopathische Behandlung, vermittelt Aderlässen, Laxier- und Brechmitteln, doch nie zu einer etwas andauernden Besserung gebracht werden konnten, hat sich endlich der homöopathischen Heilmethode hingegeben, und befindet sich, bei der zeitweisen Anwendung derselben, seit ein Paar Jahren so leidlich, dass sie selten zum Bette ihre Zuflucht nehmen muss, und ihre gewöhnlichen häuslichen Geschäfte ungehindert verrichten, auch auswärts mässigen Vergnügungen ohne Nachtheil anwohnen kann; doch dauert es nie sehr lange, dass sie nicht des hindernden Beistandes der Homöopathie bedarf,

woran vorzüglich Schuld haben mag eine schon Jahre lang sich heranbildende Desorganisation der Milz, und dadurch erzeugte Störung ihrer Vitalitätsfunktionen, welche sich schon wiederholt theils durch Aufgetriebenheit und brennend stechende Schmerzen in dem linken Hypochondrium, theils selbst durch schwarzes Erbrechen und gleichfarbigen Abgang durch den Stuhl nicht undeutlich kund gegeben haben, zu welchem Allem doch noch ein regelmässiger Abfluss des monatlichen Blutes, acht bis neun Tage dauernd, und andere sonstige sympathische Leiden des Kopfs und Magens, so wie des Gemeingefühles, sich beizugesellen pflegen. Die bisher in Zwischenräumen dagegen gebrauchten Mittel waren: Nux, Pulsat., Ignatia, Sulph., Bryon., Silicea, Arnica, Arsen., Zinc. etc.; es trat darnach immer, kürzer oder länger dauernde, Beschwichtigung der Zufälle ein. In der letzten Zeit bekam diese Frau abermals Anfälle von leichten Ohnmachten, betäubtem, eingenommenem Kopf, Empfindung eines Geräusches im Hinterhaupt, Stiche, Spannen und Brennen in der Milzgegend, süsslichten Blutgeschmack im Munde, zweimaligen Abgang schwarzen Stuhls, Lähmigkeit des linken Schenkels, äusserlichen Frost bei innerlicher Hitze, und der Eintritt der Periode stund bevor. Ich gab Pat. Pulsat. $\frac{4}{12}$; das Monatliche trat bald ein, und war von gewöhnlicher Abundanz; nach 3 — 4 Tagen fühlte sie sich mehr und mehr erleichtert, doch blieben noch immer der süsslichte Geschmack im Munde, das Brennen in der Milzgegend, und das Lähmigkeitsgefühl im linken Schenkel zurück; nachdem endlich auch, nach glücklich vorübergegangenem Menstrualfluss, Spannen in der Milzgegend, Brennen und krankhaftes Zusammendrücken daselbst, und die Taubheit des Schenkels, dennoch Bestand hielten, so wählte ich die Berberis vulgaris. Es bewog mich dazu theils die im „Journal für homöopathische Arzneimittellehre“ (I. Bd. 1. Heft) angegebene Prüfung der Berberitzenwurzel, von Dr.

G. HESSE; es bedarf wohl keiner grossen Erfindungs-
gabe, um unter den daselbst aufgeführten (1212!) Sym-
ptomen mehrere passliche für viel und vielerlei ver-
schiedene Krankheiten herauszuklauben; für den gegen-
wärtigen Krankheitsfall standen vorzüglich die Symptome
10 — 13, dann 261, 283, 309, 314, 322, 338, 364 — 365,
917, 1185 etc. etc. in nicht unähnlichem Rapport; auch
bewog mich zum Theile meine Vorliebe für inländische
Arzneimittel; ich denke, braucht der Indianer für seine
Krankheiten einheimische Mittel mit gutem Erfolg, und
sucht er nicht Mittel aus Europa zu holen, warum
sollen wir Deutsche uns nicht auch der vaterländischen
Mittel bedienen, die, wie SYDENHAM sagt, der liebe
Gott vor unsern Thüren hat wachsen lassen? Ich hatte
zwar kein Präparat aus der Wurzel der Berberitzen,
sondern hatte mir ein solches aus der Blüthe frisch
bereitet, weil ich in den Blüthen derselben, sowohl
wegen der bekannten auffallenden Sensibilität (um so
zu sprechen) der Staubfäden, als des eigenthümlichen,
spermatischen, starken Geruches der Blüthen ein nicht
unwirksames Agens vermuthete. Ich gab daher der
Pat. am 14. Dec. 1835 Berberis $\frac{3}{6}$; den nämlichen Tag
bekam Pat. bald nach dem Einnehmen ein wiederholtes
gallichtes Aufstossen und bitteren Geschmack im Munde
(261 des Prüfungsverzeichnisses von HESSE), den zweiten
Tag Morgens ein paar mal Diarrhöe (338, 364 — 365)
und ein krampfhaftes Zusammenschrauben in der Milz-
gegend, sonst fühlte sie sich aber kräftiger und besser;
am fünften Tag war das bittere Aufstossen (322) noch
da, dabei immer Frost (wie in den Knochen) bei äus-
serer Wärme der Haut. Ich gab nochmals Berber. $\frac{5}{6}$,
wornach sie Abends ein starkes Brennen, wie Sod-
brennen, in der linken hypochondrischen Gegend bis
in den Schlund herauf (314) empfand, und abermals
nach 5 Tagen, nach vorausgegangener, etwas stärkerer
Bewegung, einen ziemlich starken, schwarzen Blut-
abgang per anum erlitt. Seitdem (es sind jetzt gegen

4 Wochen) befindet sich diese Frau so wohl, dass sie ohnlängst in einer fröhlichen Gesellschaft mehrere Reihen tanzte.

Ich will übrigens aus dieser Geschichte gar keine Resultate ziehen; es wäre auch viel zu voreilig, und es ist noch nicht zu wissen, was später folgen wird. Nur aufmerksam machen will ich auf dieses neue, noch wenig versuchte Heilmittel, und meine Collegen zu dessen weiterer Prüfung aufmuntern.

5) *Erinnerungen an Sabina und Platina.* Eine ledige Haushälterin, 38 Jahre alt, litt schon seit zwei Jahren, jedesmal wenn sie ihre monatliche Periode hatte, an starken, sehr schmerzhaften Krämpfen mit starkem Blutabgang, welcher auch nach dem Verlauf der Menstruation noch eine Zeitlang dauerte, und ihr ein kachektisches Aussehen zuzog; in der Zwischenzeit blieb ihr seitdem immer eine Empfindung von Schwere und Druck in der Uteringegend zurück, so dass sie selbst eine Verhärtung der Gebärmutter, oder in dem rechten Eierstock, befürchtete, und sich mit dem Gedanken von künftigem Mutterkrebs ängstigte. Trotz dieser bangen Ahnungen hatte sie doch in diesem 2jährigen Zeitraume, ausser gewöhnlichen Hausmitteln, nichts Ernsthaftes gebraucht, auch keine Untersuchung gestattet, und erst in letzter Zeit, als sie während ihrer Periode wieder schmerzliche Krämpfe im Unterleibe hatte, erbat sie sich, aus Auftrag ihres Herrn, meine Hilfe. Ich gab ihr, da sie ausser schmerzhaften Zusammenschnürungen in der Muttergegend, bei bestehendem Blutabgang nichts weiter klagte, Nux v. $\frac{3}{30}$, zweimal in 24 Stunden, wornach sie grosse Linderung verspürte, und das Monatliche günstig verlief. Indessen dauerte dennoch auch nach abgelaufenem gewöhnlichen Termin ein Abfluss dünn-flüssigen Blutes fort, und das alte Gefühl von Schwere und Druck in der Muttergegend hielt noch an; und so entschloss ich mich dann, ihr Sabina $\frac{3}{24}$ zu geben. Aber diese Kügelchen

erschienen gar nicht wirkungslos, denn den andern Tag bei meinem Morgenbesuche klagte Pat. theils über sehr heftig stechende Schmerzen im Uterus, theils über krampfige Zusammenschnürungen in allen Gedärmen; der Blutabgang aber hatte aufgehört; um so mehr hielt ich diese Erscheinungen für Wirkung der Sabina, und zwar für eine verschlimmernde Erstwirkung, und in der Erwartung, dass diese nicht lange mehr dauern werde, liess ich blos an Chamom. riechen; als aber den folgenden Tag die Schmerzen in noch höhern Grad den Bauch einnahmen, so dass Pat. laut stöhnte, sich nicht zu bewegen getraute, und die leiseste Berührung des aufgetriebenen Leibes ihr unerträglich war, sie in voller Hitze, mit rothem Gesicht, geschwindem, zusammengezogenem Pulse dalag, und sich so kein undeutliches Bild eiser Enteritis repräsentirte, säumte ich nicht mehr, statt ein paar Dutzend Blutegeln nach gewöhnlicher Praxis, ihr um die Mittagszeit Aconit $\frac{5}{24}$ zu geben, und schon den Abend darauf fiel sie in zwei Stunden langen Schlaf, dann in einen allgemein verbreiteten Schweiß, dem noch ein schmerzloses Abweichen folgte, und sofort trat allgemeines Besserfinden ein; da indessen die zwei nachfolgenden Tage doch der ganze Unterleib noch sehr empfindlich blieb, der Schweiß anhielt, und hie und da sich noch geschwürriger Schmerz in der Gebärmutter zeigte, so gab ich nochmals Aconit, wornach sich die Empfindlichkeit nach und nach verlor, und auch der Schweiß nachliess. Nun reichte ich einen Tag lang nichts, aber schon den folgenden gab ich, wegen des Drängens vom Kreuz nach der Gebärmutter zu, wieder Sab. $\frac{1}{24}$, und siehe da, es kam auch hier wieder eine Verschlimmerung, doch nicht so anhaltend und in viel gelindern Grade, zum deutlichen Beweise, dass die Kügelchen dennoch ihre Schuldigkeit thun! Es trat nun anhaltende Besserung ein, so dass ich in 8 Tagen keine Arznei mehr gab. Indessen stellte sich in dieser Zeit

ein gelblicher Schleimabfluss aus den Genitalien ein, und hie und da wieder stechende Schmerzen im Uterus. Dies veranlasste mich, den neunten Tag Platina $\frac{2}{6}$ zu geben; darauf wieder bedeutende Verschlimmerung; Schwindel, Ekel und Brecherlichkeit, Leibweh; Pat. konnte sich nicht aufsetzen. Ich that nichts dagegen, und schon den zweiten Tag darnach war sie ziemlich gut, klagte blos noch über Mattigkeit, Appetitlosigkeit; der Magen war ihr wie voll, und der Geschmack bitter; den dritten Tag waren Magen und Appetit besser, und es trat nun wieder die Menstruation (nach 3 Wochen) ein, diesmal aber ohne alle gewöhnliche und sonst getreue schmerzhaftige Begleiter; sie währte in Allem 8 Tage, und war noch am siebenten Tag mit Abgang starker Blutklumpen verbunden. Ein paar Tage darnach, da Pat. bei allem Wohlseyn doch noch zuweilen Druck und Stiche, besonders in der rechten Mutterseite, fühlte, gab ich nochmals Platina, und sie wurde darauf so wohl, als sie seit 2 Jahren nie war, bekam ihr Monatliches seitdem viermal ordentlich, und klagte nur einmal nach 3 Monaten über nächtliche Krämpfe im Unterleib, welche von Chamille gehoben wurden.

Ich meine, wir könnten aus diesem Fall abermals wahrnehmen, dass die winzigen Kügelchen nicht nur nicht ohne Wirkung sind, sondern dass sie auch selbst bei ihrer Wenigkeit noch zu stark einwirkten! Warum sollte auch dies nicht seyn, besonders wenn wir annehmen, dass die homöopathischen Arzneien den Contagien, Miasmen, oder Zeugungsstoffen ähnlich wirken? Kommt es doch bei der Vaccination nicht darauf an, ob ich einen grössern oder kleinern Tropfen von Kuhpockenstoff auf die Impfnadelspitze nehme, oder diese Spitze davon nur mehr feucht ist, oder nur einen Atom von der Vaccine enthält; wird diese Aura nur gehörig unter oder in die Haut gebracht, und ist Receptivität bei dem Impfling, so entsteht so gut eine Kuhpocke, als wenn ich einen Fingerhut voll Stoff unter die Haut

geschoben hätte. So verhält es sich mit dem Wuthgift, mit der syphilitischen und mit der Krätz-Materie, mit dem männlichen Samen; es erfolgt überall Ansteckung, NB. wo Empfänglichkeit dafür vorhanden ist; ja es ist ein Beispiel bekannt, wo ein in der Stiefelsohle stecken gebliebener Zahn einer Klapperschlange noch nach Jahr und Tag den Träger des Stiefels vergiftete und tödtete! — Zu was soll uns also der rohe Materialismus? Ich bescheide mich zwar, dass auch hier noch das Sprüchlein gilt: *Omnis similitudo claudicat.*

2) *Praktische Bemerkungen etc.* von Dr. KURTZ zu Frankenstein in Schlesien. (Forts. S. Hyg. IV. 7.)

5) An keiner andern Stelle dieser Bemerkungen lässt sich wohl einiges Allgemeine über die Anämie (Blutleere) so ungezwungen anschliessen, als gerade hier, und es möge mir daher gestattet seyn, in Veranlassung und mit zu Grundlegung des Aufsatzes von GEDDINGS (Baltimor. Journal 1834, IV), wenigstens einige wichtige Punkte zu berühren, die, soweit mir ein Urtheil zusteht, ich dafür halte, dass man diesen Zustand bisher weder in der allgemeinen Pathologie, noch in der Praxis gehörig gewürdigt, sondern nur ganz einzelne Formen desselben, und namentlich Chlorose, Folgen von Blutverlust, und die von HALLÉ mit Vorzug sog. Anämie, näher berücksichtigt hat; ich glaube mich anzunehmen berechtigt, dass eine gewisse anämische Diathese gar nicht so selten ist, ja dass sie durch ihre Eigenthümlichkeit allein den wahren pathologischen Charakter gar mancher Krankheiten, die freilich der Form nach oft höchst verschieden, bilde; und endlich, dass Beachtung dieser Grundbedingung auf die richtige Wahl des Mittels einen eben so grossen Einfluss habe, als die Beachtung einer inflammatorischen oder irgend